

ADOLF ERHART

ZUM PROBLEM DER BALTISCH-SLAVISCHEN SPRACHEINHEIT

Das Problem des gegenseitigen Verhältnisses der baltischen und der slavischen Sprachen gehört zu jenen ungelösten Fragen, welche immer von neuem die Köpfe der Sprachwissenschaftler beunruhigen. In den letzten Jahren wird dieser Frage wieder eine erhöhte Aufmerksamkeit gewidmet; sie soll sogar einen Punkt der Verhandlungen des nächsten slavistischen Kongresses in Moskau bilden. In unserem Diskussionsbeitrag beabsichtigen wir vor allem über die gleichzeitige Entwicklung der Anschauungen zu informieren, zugleich auch die Argumente für und gegen die baltisch-slavische Einheit von neuem kritisch abzuwägen und die Möglichkeiten einer endgültigen Lösung dieser Frage zu beurteilen.

Bekanntlich handelt es sich um ein verhältnismäßig junges Problem. Für die älteren Generationen der Sprachforscher gab es kein solches Problem: man glaubte fest an die primäre bsl. Spracheinheit (A. Schleicher, die Junggrammatiker). Erst A. Meillet hat gewagt, diese Einheit zu bezweifeln. In seiner berühmten Arbeit über die indoeuropäischen Dialekte (*Les dialectes indo-européens*, Paris 1922²; weiter nur Meillet) bahnte er eine neue Theorie an: die gemeinsamen bsl. Züge seien einerseits als bewahrte Archaismen, andererseits als Resultat einer langen Parallelentwicklung zu betrachten. Meillet wies auch darauf hin, daß neben diesen gemeinsamen Zügen auch ernste Divergenzen vorliegen (z. B. beim Verbum). Demzufolge ist nach Meillet die Existenz einer bsl. Ursprache zweifelhaft. Auf diese Weise entstand der noch heute bestehende Streit. Meillet's Theorie fand verhältnismäßig wenige Anhänger, wenigstens solche Anhänger, die sich dafür eindeutig auszusprechen wagten. Man kann sagen, daß die meisten Linguisten auf dem traditionellen Standpunkt verblieben, d. h. auf dem Standpunkt der bsl. Spracheinheit: F. Specht, J. Rozwadowski, R. Trautmann, V. Pisani u. a. In den letzten Jahren wurde diese Theorie wieder von A. Vaillant, O. Szemerényi und besonders von J. Otrębski verteidigt. — Der ungarische Komparatist O. Szemerényi veröffentlichte im J. 1948 einen langen Artikel über dieses Thema, in dem er völlig den traditionellen Standpunkt einnimmt (*Études slaves et roumaines* I, S. 65 ff., 159 ff.; in weiterem nur Szemerényi). Szemerényi sichtet sehr ausführlich die einzelnen gemeinsamen Züge, die nach seiner Meinung die Existenz einer bsl. Ursprache bezeugen. Es handelt sich fast ausschließlich um längst bekannte Tatsachen; neue Argumente für die Einheit sind darunter kaum vorhanden. Trotzdem glaubt Szemerényi, er habe durch seine Argumente Meillet's Auffassung endgültig enturzelt. Die bsl. Periode soll verhältnismäßig lange gedauert haben; die Verselbständigung des Baltischen und des Slavischen ging nach Szemerényi nur langsam und allmählich vor sich.

Ähnlicherweise drückt sich auch A. Vaillant aus (*Grammaire comparée des langues slaves* I, S. 13 f.). Er rechnet mit der bsl. Spracheinheit als mit einer völlig erwiesenen Tatsache und vergleicht sogar diese Spracheinheit mit der urgermanischen. Die baltischen Sprachen sind erst aus einer allzu späten Epoche belegt; dadurch lassen sich gewisse tiefe Unterschiede im Vergleich mit dem Slavischen erklären. Vaillant läßt zu, daß die bsl. Ursprache schon beträchtlich differenziert war, doch soll es noch keine scharfe Grenze zwischen dem zukünftigen Baltischen und Slavischen gegeben haben. Erst um die Zeitwende erfolgte die Zersprengung des bsl. Blocks in zwei Gruppen, wohl durch den Andrang der Germanen aus Skandinavien.

Einen entschiedenen Verfechter fand die Einheitstheorie in dem polnischen Linguisten J. Otrębski. Otrębski widmete diesem Problem eine ausführliche Abhandlung in *Voprosy jazykoznanija* Jg. 1954, Hft. 5, S. 27—42, Hft. 6, 28—46 (weiterhin nur: Otrębski). Abweichend von Szemerényi, welcher Beweise für die Einheit zusammenbringt, bemüht sich Otrębski die einzelnen Gegenargumente zu widerlegen. Indessen finden wir auch hier nur wenig neues und überzeugendes; darüber noch ist Otrębski's Beweisführung manchmal bedenklich. So z. B. bei der Behandlung der Lautgruppen *tl*, *dl* schreibt Otrębski (S. 39): „Von dem Schicksal der Gruppen *tl*, *dl* schreibe ich bloß um die allgemeine Tendenz der

slavischen Sprachen zur Vermeidung dieser Lautgruppen zu zeigen. Die Frage nach der Weise, auf welche dies geschieht, scheint mir sekundär zu sein.“ Oder die Darlegung des Schicksals von *s*: Otrębski behauptet, daß auch im Baltischen nach *i*, *u*, *r*, *k* überall *š* entstanden ist, doch soll dieses meistens wieder *s* ergeben haben (dasselbe behaupteten schon Pedersen und auch Szemerényi). Otrębski benützt als Beweise für die bsl. Spracheinheit auch solche Eigentümlichkeiten, die auch in anderen indoeuropäischen Sprachen vorkommen. So z. B. die Koexistenz der *ǰā-* und der *ǰē-* Stämme, der man auch im Lateinischen begegnet. Usw. usw. Auch bei Otrębski erscheint die bsl. Spracheinheit als eine unwiderlegbare Tatsache. Meillet's Vermutung von der parallelen Entwicklung soll schon deshalb unwahrscheinlich sein, weil man Beispiele einer solchen Entwicklung kaum irgendwo findet. Nach dem Zerfall der bsl. Spracheinheit folgte eine Periode der völligen gegenseitigen Isolation der baltischen und der slavischen Ursprache; im Laufe dieser Periode teilten sich die Balten in zwei Gruppen — eine westliche und eine östliche, während die slavische Einheit noch erhalten blieb. Dabei veränderten sich die baltischen Sprachen nur sehr wenig, dagegen das Slavische ziemlich weitgehend. Später kam es wieder zu baltisch-slavischen Berührungen; dadurch entstand eine ganze Reihe von neuen gemeinsamen Zügen, an welchen jedoch nicht mehr alle baltischen Sprachen teilnehmen müssen. Otrębski's Theorie bildet eigentlich eine Fortsetzung der älteren Theorie von J. Rozwadowski (hier weicht Otrębski von Szemerényi ab, der eine allmähliche Isolation betont).

Zu den Anhängern der Einheitstheorie gehört auch ein anderer polnischer Sprachwissenschaftler — der berühmte J. Kuryłowicz. Obwohl er bisher keine von seinen Arbeiten speziell dieser Frage gewidmet hat, geht sein Standpunkt aus seinen Arbeiten über die indoeuropäische Betonung eindeutig hervor (vgl. jedoch den Anhang).

Viele Linguisten nehmen einen gewissermaßen vermittelnden Standpunkt ein. Zu ihnen gehört vor allem der lettische Altmeister J. Endzelin. Endzelin hat dem Problem des bsl. Verhältnisses im J. 1912 eine ausführliche Studie gewidmet und kehrt seitdem in seinen zahlreichen Arbeiten immer wieder zu dieser Frage zurück. Leider ist seine letzte Arbeit (aus dem J. 1955) bei uns unzugänglich. Endzelin drückt sich höchst vorsichtig aus; trotzdem läßt er erkennen, daß er sich vielmehr der Meillet'schen Auffassung zuneigt.

Mit ähnlicher Vorsicht drückte sich auch der vor kurzem verstorbene E. Fraenkel aus — ein ausgezeichnete Kenner der baltischen Sprachen, der Verfasser des ersten, bisher unvollendeten etymologischen Wörterbuchs des Litauischen. Doch ist bei ihm die Abwendung von der Theorie der bsl. Einheit noch merklicher als bei Endzelin. Seine Auffassung formulierte er in seinem Büchlein *Die baltischen Sprachen* (Heidelberg 1950; weiterhin nur: Fraenkel); ein beträchtlicher Teil dieser wichtigen Arbeit ist eben dem bsl. Problem gewidmet. Fraenkel schreibt u. a. (S. 75): „Auch ich glaube an das Bestehen vieler Isoglossen zwischen Baltisch und Slavisch. Soweit es sich nicht um Bewahrung eines älteren Zustandes wegen der Abgelegenheit des Baltischen und Slavischen von den im Zentrum des Verkehrs und Austausches liegenden idg. Sprachen handelt, erklären sich viele Gemeinsamkeiten und Neuerungen aus der langen Nachbarschaft beider Gruppen. Öfters sind parallele Veränderungen eingetreten, die an sich nichts für einen engeren Zusammenhang beweisen. Andererseits begegnen zwischen Baltisch und Slavisch auch bemerkenswerte Divergenzen, besonders im Wortschatz und in der Syntax. Hin und wieder ist das Slavische weniger altertümlich als das Baltische. Baltisch, Slavisch und Germanisch gehören in gewissen Punkten, wie Stang sagt, zum gleichen Sprachbunde im Sinne der Prager linguistischen Schule.“ Ähnlich wie Otrębski sichtet auch Fraenkel sorgfältig die lautlichen, morphologischen, lexikalischen und syntaktischen Erscheinungen und ist bestrebt, solche gemeinsame Züge, welche für die bsl. Einheit sprechen, von denjenigen zu scheiden, die durch eine selbständige parallele Entwicklung entstehen konnten, bzw. er macht auf die Unterschiede zwischen den beiden Sprachgruppen aufmerksam. Im großen und ganzen münden Fraenkels Erörterungen gegen die Existenz der bsl. Spracheinheit aus, wenn sich auch der Verfasser gegen diese Theorie wohl nirgends offen ausspricht.

Fraenkel beruft sich einige Male auf die Arbeiten von Ch. Stang. Es handelt sich zunächst um einen kurzen Aufsatz in *Norsk tidsskrift for Sprogvidenskab* (Bd. XI, S. 85 ff.). Der Verfasser hat darin auf jene Fälle hingewiesen, wo nur ein Teil der baltischen Sprachen mit dem Slavischen übereinstimmt, während der andere Teil einen abweichenden Zustand aufweist. Nach Stang setzen das Baltische und das Slavische zwei „beinahe dieselben“ indoeuropäischen Mundarten fort. Zu denjenigen gemeinsamen Zügen, die aus der Ursprache ererbt wurden, traten später noch gemeinsame Neubildungen hinzu, von denen einige jedoch nicht den ganzen baltischen Sprachzweig betrafen.

Stangs Folgerungen fanden ziemlich allgemeine Zustimmung. So z. B. im Absatz *Die baltischen Sprachen* in *Bol'saja sovetskaja enciklopedija* (Bd. 4, S. 154), bei Peterson (*Očerk litovskogo jazyka*) und anderswo.

Zu denjenigen, die sich ganz klar gegen die bsl. Spracheinheit ausgesprochen haben, gehörte u. a. K. Būga, ferner G. Bonfante und neuerdings vor allem A. Senn.¹ Senns Erörterungen verdienen eine besondere Aufmerksamkeit, weil dieser Linguist zu den besten lebenden Kennern der litauischen Sprache gehört (soeben erscheint sein *Handbuch der litauischen Sprache*). Leider sind mehrere Arbeiten von Senn unzugänglich (sie wurden in USA während des Krieges publiziert). Seine Auffassung des bsl. Problems kennen wir hauptsächlich aus dem Artikel *Die Beziehungen des Baltischen zum Slavischen und Germanischen* (KZ 71, S. 162—188; weiterhin nur: Senn). Senn beschäftigt sich darin vorerst mit der Frage der ältesten Wohnsitze der Balten. In der sog. urbaltischen Zeit saßen sie am Nordrand des indoeuropäischen Gebietes, und zwar nördlich von den Pripet-Sümpfen. Das Gebiet dieser Sümpfe (welche in der Jungsteinzeit noch einen großen Binnensee bildeten) isolierte die Urbalten von den Urslaven und bildete für den gegenseitigen Verkehr eine fast undurchdringliche Sperre. In einer noch älteren Zeitspanne (in der sog. vorbaltischen Periode) saßen die Vorfahren der Balten wohl irgendwo westlich von den Pripet-Sümpfen und grenzten dort an die Vorfahren der Germanen, Slaven und wohl auch der Illyrer. Alle diese Stämme redeten ganz nahestehende, doch voneinander verschiedene Mundarten der indoeuropäischen Ursprache. Die urbaltische Periode beginnt mit der Übersiedelung der Balten in neue Wohnsitze — nördlich von den Pripet-Sümpfen. Während dieser Periode veränderte sich die Sprache der baltischen Stämme infolge ihrer geographischen Isolation nur ganz wenig — sie blieb beinahe auf der ursprünglichen Entwicklungsstufe; das Slavische und besonders das Germanische haben dagegen ziemlich tiefe Umwandlungen durchgemacht. — Die slavischen Stämme breiteten sich allmählich aus ihren älteren Wohnsitzen südlich von den Pripet-Sümpfen in die Gebiete westlich und östlich von diesen Sümpfen aus; bald nach der Zeitwende gelangten sie von neuem in den Kontakt mit den Balten. Dadurch wird die Periode der slavischen Beeinflussung des Baltischen eingeleitet — eine Periode, die ununterbrochen bis heute andauert und die tiefe Spuren in allen Teilen des baltischen Sprachsystems hinterlassen hat (diesem Einfluß mutet Senn z. B. auch die Entstehung des litauischen steigenden Diphthongs *ie* zu). Auch Senn untersucht die einzelnen phonetischen und grammatischen Erscheinungen, welche für oder gegen die Einheit zeugen. Dabei nimmt er stets auch den germanischen Zustand in Betracht und betont, daß an vielen gemeinsamen Zügen auch das Germanische partizipiert — ein Resultat der bereits erwähnten prähistorischen baltisch-slavisch-germanischen Nachbarschaft. Die Existenz einer baltisch-slavisch-germanischen Ursprache wird jedoch von Senn entschieden geleugnet.

Eine derartige baltisch-slavisch-germanische Ursprache wurde einst von A. Schleicher vermutet. Indessen kam später vielmehr die Tendenz zum Vorschein, das Germanische mit dem Italischen zu verbinden. Neuerdings taucht offensichtlich die alte Auffassung wieder auf, freilich in einem anderen Gewand. Sie wird u. a. auch von V. Georgiev verfochten; dieser bulgarische Komparatist stellte in seiner neuen Klassifikation der indoeuropäischen Sprachen eine besondere nordindoeuropäische Gruppe auf, die aus dem Germanischen, Baltischen und Slavischen besteht (vgl. *Voprosy jazykoznanija* Jg. 1956, Hft. 1, S. 63).

*

So etwa sieht der gegenwärtige Stand der Meinungen über das bsl. Problem aus. Man kann leicht beobachten, daß für die Theorie der bsl. Spracheinheit im großen und ganzen keine neue Beweise dargebracht worden sind. Wir können ohne jeglicher Voreingenommenheit sagen, daß die Arbeiten von Fraenkel und Senn vorläufig den wertvollsten Beitrag zur Lösung dieses Problems darstellen. Diese Gelehrten trugen unbestritten einige neue Argumente gegen die Einheitstheorie bei. Bevor wir jedoch an die Abwägung der Beweise und Gegenbeweise treten, müssen wir wenigstens zum Teil den Inhalt gewisser Termine aufhellen, derer sich die Gegner der Einheitstheorie häufig bedienen. Es sind die Termine „parallele Entwicklung“ und „Sprachbund“.²

Von einer parallelen Entwicklung redet man in der Regel dort, wo es in zwei verschiedenen Sprachen unabhängig voneinander zu derselben Entwicklung (z. B. Lautwandel) kommt. So z. B. der Lautwandel *s > h* im Griechischen und Iranischen. Dies sind jedoch nur vereinzelte Fälle, schwierig findet man in zwei konkreten Sprachen eine ganze Reihe von derartigen parallelen, unabhängig entstandenen Erscheinungen.

Was den Termin „Sprachbund“ betrifft, ist festzustellen, daß sein Inhalt immer noch

¹ Bei uns (in der ČSR) J. M. Kořínek, V. Polák u. a.

² Bei uns (in der ČSR) bedient sich dieses Terminus besonders V. Polák, zuletzt in der kollektiven Arbeit *Vznik a počátky Slovanů* (Praha 1956), S. 10 u. a.

zu nebelhaft bleibt. Es gibt Sprachwissenschaftler, die überall solche Sprachbünde sehen. Dabei ist es nicht ganz klar, welches Maß der gemeinsamen Züge zur Beweisung eines Sprachbundes notwendig ist, oder unter welchen historischen Bedingungen ein solcher Sprachbund entsteht (infolge der Wirkung eines gemeinsamen Substrats o. dgl.). Daher halten wir es für angebracht, den Termin „Sprachbund“ überhaupt zu vermeiden und statt dessen einfach von einer sprachlichen Integration zu reden. Eine derartige Integration (sei es schon eine intraregionale oder eine marginale) besitzt gewöhnlich einen ausgeprägt einseitigen Charakter, indem sie in einseitiger Beeinflussung der einen Sprache durch eine andere Sprache beruht (durch die Sprache eines Volkes, das auf einer höheren Kulturstufe steht).

Im Falle der Balten und der Slaven haben sich die historischen Bedingungen für eine solche Sprachintegration besonders günstig gestaltet. Soweit nur die historischen Nachrichten reichen, lebten die baltischen Stämme fortwährend in einer engen Symbiose mit den Slaven. Diese standen dabei — was die gesellschaftliche und kulturelle Entwicklung betrifft — zweifellos höher als die Balten (vgl. z. B. die Entstehung des Staates, die Christianisierung u. a.). Daher stellten sie stets den gebenden Partner dar, wenn sie auch manchmal den Balten politisch unterordnet waren. Selbstverständlich sind die ältesten Zeitabschnitte dieser Entwicklung in eine fast undurchdringliche Finsternis gehüllt. Doch reden bereits die russischen Chroniken des 11. und 12. Jahrhunderts von einem Verkehr mit den litauischen Stämmen, von denen einzelne den russischen Fürsten tributpflichtig waren und demnächst eigentlich dem Kijevschen Reich angehörten. Im 13. Jahrhundert entstand der litauische Staat. Dieses Staatsgebilde schloß in sich bereits von seinen Anfängen an auch ostslavische Elemente ein. In der folgenden Zeit vereinigten die litauischen Großfürsten ausgedehnte russische Gebiete mit Litauen. Demzufolge beruhte der mittelalterliche litauische Staat auf friedlicher Symbiose zweier gleichberechtigter Völker — des litauischen und des weißrussischen. Was die Kultur betrifft, hatten die Slaven zweifellos Oberhand: soweit man im litauischen Großfürstentum schrieb, schrieb man fast ausschließlich weißrussisch, niemals litauisch. Nach Litauens Vereinigung mit Polen (im J. 1386) trat zum ostslavischen Einfluß noch der polnische hinzu; dieser verstärkte hauptsächlich dadurch, daß die Litauer in der Union den schwächeren Partner darstellten. Seit dem 18. Jahrhundert wird der polnische Einfluß nach und nach durch den russischen (großrussischen) ersetzt. Auch andere baltische Stämme lebten bis zum 13. Jahrhundert im regen Verkehr mit den Slaven. Allerdings wurde dann ihre natürliche historische Entwicklung durch die deutsche Okkupation unterbrochen. Bei den Preußen führte diese Unterjochung zu einer völligen Germanisierung, also zum Untergang der Sprache. Bei den Letten übte jedoch die deutsche Herrschaft keinen wesentlichen Einfluß auf die Sprachentwicklung aus. Der Verkehr mit den Slaven hörte übrigens nicht einmal in dieser Periode auf.

Also sah die Lage im Laufe von acht Jahrhunderten aus, aus denen wir historische Nachrichten besitzen. Indessen dauerte die slavische Beeinflussung des Baltischen mindestens eine ebenso lange Zeit schon vor dieser historischen Periode (gerade die vorhistorische Periode war für die Sprachentwicklung am wichtigsten). Eine solche 16—20 Jahrhunderte andauernde Beeinflussung einer Sprache durch eine andere läßt zweifellos tiefe Spuren hinter sich.

*

Nehmen wir nun die einzelnen baltisch-slavischen Übereinstimmungen unter die Lupe, um sie hinsichtlich ihrer Beweiskraft für die Theorie der bsl. Spracheinheit zu bewerten! Als zuverlässige Beweise können nur solche Innovationen gelten, die 1. allen baltischen Sprachen und dem Slavischen gemeinsam sind, 2. in anderen ie. Sprachen nicht vorkommen, 3. keineswegs als Ergebnis einer Integration gedeutet werden können.

1. Die indoeuropäischen Palatalen ergeben Sibilanten. — Dieser Lautwandel ist allen sog. *satem*-Sprachen gemeinsam. Zum lit. *š* gegen let., slav. *s* usw.: vgl. Senn 174, Fraenkel 13.

2. Aspirationsverlust. — Auch iranisch, thrakisch usw.

3. Zusammenfall der Vokale *ā* und *ō*. — Auch germanisch, indoiranisch usw.

4. *eu > jau* — Szemerényi (S. 75 ff.), Otrębski (VJ 1954. 5, S. 31) und auch Fraenkel (S. 79) betonen noch immer diese angebliche Isoglosse. Diese ist aber höchst fraglich, indem sie sich an ein einziges Beispiel (lit. *liūdīs*) stützt. Nach Senn (S. 179) stammt dieses Wort aus dem Lettischen. Nach Machek (Zeitschrift für Slawistik I, Hft 4, S. 39) vertritt *iāu* in *liūdīs* ein **eu*; die Langstufe ist auch im slav. *čeljadь* (< *lě(u)d-*).

5. *s > š* (slav. *ch*) in gewissen Lautumgebungen. — Auch indoiranisch. Daneben ist dieser Lautwandel im Litauischen sehr unkonsequent durchgeführt (ein mißlungener Erklärungsversuch bei Otrębski, S. 32 ff.; siehe oben).

6. *l, r > ir, il, ur, ul* — Diese Isoglosse besitzt keine große Beweiskraft, denn es handelt sich um einen wenig typischen Lautwandel. Ähnliche Entwicklungstendenzen auch anderswo (vgl. Meillet, S. 41).

7. Das gemeinsame Akzent- und Intonationsystem stellt nach Kuryłowicz (*L'accentuation des langues i-e.*, Kraków 1952) eine sekundäre bsl. Schöpfung dar (ist nicht aus der Ursprache ererbt) und bildet also die wichtigste bsl. phonetische Isoglosse. Kuryłowicz's Theorie ist jedoch nicht dermaßen überzeugend, daß man sie nicht bezweifeln könnte. — Eine zweifellose Isoglosse stellen die gemeinsamen Akzentverschiebungen nach dem Gesetz von de Saussure und Fortunatov dar. Indessen ist ziemlich verbreitet die Meinung, daß diese Verschiebungen parallel — in beiden Sprachzweigen unabhängig voneinander erfolgten (Fraenkel, S. 80, Meillet, S. 45). Selbst von einigen Anhängern der Einheitstheorie wird dies zugelassen (Szemerényi, S. 85).

8. Genitiv sg. der o-Stämme. — Das Altpreußische besitzt jedoch auch bei o-Stämmen einen wirklichen Genitiv. Die Ersetzung des Genitivs durch den Ablativ im Ostbaltischen ist vielleicht durch den slavischen Einfluß hervorgerufen (Senn, S. 183). Es handelt sich letzten Endes um eine syntaktische Erscheinung; bekanntlich ist die Syntax fremden Einflüssen weitgehend aufgeschlossen.

9. Instrumentalis sg. der *ā*-Stämme (lit. *-a < -a, sl. -o, -ojo*). — Die Endung ist auch im Altindischen vertreten (*-ā, -ayā*), freilich ohne das auslautende *m*, welches gerade für das Baltische und Slavische kennzeichnend ist.

10. Übergang der konsonantischen Stämme in die *i*-Deklination. — Ähnliche Tendenz auch im Lateinischen u. a. (Meillet, S. 44).

11. Zusammengesetzte Deklination der Eigenschaftswörter. — Diese ist aus indoeuropäischen Rudimenten entstanden (vgl. den iranischen Zustand; Meillet, S. 43, Fraenkel, S. 82) und hat sich selbständig im Baltischen und im Slavischen (erst nach dem Abfall der Endkonsonanten) stabilisiert. Die Tendenz zur Ausbildung einer besonderen „bestimmten“ Adjektivdeklination hatte wohl bereits indoeuropäische Wurzeln: sie kam auch im Germanischen zum Vorschein, freilich mit Benützung anderer formalen Mittel.

12. Stammerweiterung im Partizipium praes. act. durch ein *jo*-Suffix. — Auch westgermanisch (Meillet, S. 44; Prokosch, *A Comparative Germanic Grammar*, S. 264).

13. Eine besondere Stammform beim Pronomen der 1. Person: **mun-* (lit. dial. *mūnies* usw., aksl. *mъně* usw.). — Die Pronominalbase **mu-* liegt jedoch auch im Hethitischen vor: *ammug* usw. (diese Frage wollen wir noch separat behandeln; sonst vgl. Benveniste, *Language* 29, S. 255 ff.).

14. Ableitung des Dativs sg. usw. beim Pronomen der 1. Person vom Genitivstamm. — Parallele Entwicklung in beiden Sprachzweigen (keine völlige Übereinstimmung der Formen! Meillet, S. 45).

15. Genitiv pl. der Personalpronomina **nōssōm*, **vōssōm*.

16. Pronominalstamm **i/jo* fungiert als Pronomen der 3. Person. — Auch lateinisch und germanisch (vgl. Prokosch, *Compar. Gram.* 274).

17. Nominativformen der Demonstrativa *tas, ta* (lit.). — Eine banale analogische Neuerung (Meillet, S. 44).

18. Pronominaldative (und Lokative) mit *m* (lit. *tam*, sl. *tomu* usw.). — Auch westgermanisch. Das Altpreußische hat jedoch *slesmu* und stimmt also mit dem Gotischen (usw.) überein.

19. Das Zahlwort 9 : lit. *devyni*, sl. *devět*. — Im Altpreußischen hat jedoch das dazugehörige Ordinale die Form *newints*. Ostbaltisches *d-* konnte durch Nachahmung der slavischen Form entstehen.

20. Das Ordinale lit. *āšmas*, slav. *osmъ*.

21. Bildung der distributiven Zahlwörter: lit. *penkeri, šešeri*, slav. *petorъ, šestorъ* usw. (Senn, S. 183).

22. Wortbildung. — Die meisten stammbildenden Suffixe, die dem Baltischen und dem Slavischen gemeinsam sind, kommen auch in anderen indoeuropäischen Sprachen vor. Ausschließlich baltisch-slavisch sind hauptsächlich folgende Suffixe: lit. *-ėjas, -ėja* — sl. *-ějb, -ěja* (usw.); lit. *-ovas, -ovė* — sl. *-avъ, -ava*; lit. *-lis, -lys* — sl. *-lъ, lit. -uolis* — sl. *-alb*; lit. *-alas* — sl. *-olъ, lit. -ininkas* — sl. *-nikъ*; lit. *-ytis, -yte* — aksl. *-ištъ*; lit. *-tukas* — sl. *trkъ*; lit. *-tojas* — sl. *-tajъ*; lit. *-yba, -ybė* — sl. *-ba, -oba*.

23. Das Zeitwort. — Obwohl beim oberflächlichen Betrachten die baltische und die slavische Konjugation recht ähnlich aussehen, ist in der Verbalflexion dennoch eine wesentlich kleinere Anzahl von Übereinstimmungen zu finden als beim Nomen. Als die wichtigste Übereinstimmung wird gewöhnlich die Bildung der Präterita durch die Suffixe *ē, ā* angeführt. Es ist nicht zu bestreiten, daß hier ursprünglich dieselben Mittel (Morpheme

vorliegen (freilich begegnen wir diesen Mitteln auch anderswo, z. B. im Lateinischen). In Einzelheiten ist jedoch die Struktur der baltischen Formen von der Struktur der slavischen Formen ganz verschieden. Die Übereinstimmung der Suffixkomplexe *ėjo, ojo — éa, aa* (betont z. B. von Szemerényi, S. 167) besitzt keine große Beweiskraft, denn diese Suffixkomplexe sind wahrscheinlich in beiden Sprachzweigen unabhängig aufeinander entstanden. — Die ganze Frage des baltischen Präteritums ist höchst verwickelt, sodaß wir sie in diesem Diskussionsbeitrag nicht erörtern können.

24. Infinitiv auf *-ti* (lit., slav.). — Verwandte Formen auch im Vedischen (*-taye*).

25. Das Suffix **mo* im Partizipium praes. passivi. — Auch armenisch (Senn 183) und luwisch (Rosenkranz, *Beiträge zur Erforschung des Luwischen*, S. 86).

*

Diesen Übereinstimmungen gegenüber steht eine ganze Reihe von Divergenzen. Dabei korrespondieren das Baltische oder das Slavische vielfach anderen indoeuropäischen Sprachen, besonders dem Germanischen, bzw. dem Indoiranischen.

1. Die erste slavische Palatalisation gehört zweifellos einer sehr entlegenen Zeit. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sie mit der indoiranischen Palatalisation direkt zusammenhängt. Dies würde allenfalls ein durchschlagendes Argument gegen die Theorie der bsl. Einheit darstellen.

2. Die Selbstlaute *ā, ō* fallen im Slavischen zusammen, im Baltischen dagegen bleiben sie geschieden.

3. Die baltische Adjektivdeklinaton weicht von der Substantivdeklinaton ab (die pronominalen Endungen im Dativ sg. usw.). Ähnlich im Germanischen.

4. Das litauische Komparativsuffix *-esis* erinnert mehr an das germanische Suffix (got. *-izan-*) als an das slavische.

5. Die Wortbildung. — Die Unterschiede betreffen gerade solche geläufige semantische Kategorien wie Nomina agentis, Deminutiva u. a. Nomina agentis werden im Slavischen am häufigsten durch das Suffix *-teljъ* gebildet, das dem Litauischen überhaupt fehlt. Dagegen kommen die slavischen Äquivalente der üblichen litauischen Suffixe *-ėjas, -tojas* nicht besonders häufig vor. — Unter litauischen Deminutivsuffixen sind die *l*-haltigen am üblichsten. Im Slavischen sind jedoch solche Deminutivsuffixe nicht vertreten; dagegen die *k*-haltigen Suffixe (die im Slavischen sehr häufig vorkommen) benützt das Litauische zur Deminutivbildung nur selten. — Nomina instrumenti: die litauischen Suffixe gehen auf ie. **tlo*, die slavischen dagegen auf ie. **dhlo* zurück. — Im Litauischen gibt es ein sehr produktives Adjektivsuffix *-ingas*, das dem Slavischen überhaupt fehlt. Usw. usw.

6. Die Umbildung der ursprünglich unflektierten Zahlwörter 5—9: im Baltischen tritt ein adjektivisierendes **jo* hinzu, im Slavischen werden dagegen die Kardinalzahlen durch Zahlabstrakta auf **ti* ersetzt.

7. Die litauische Bildungsweise der Zahlwörter 11—19 hat nur im Germanischen eine Analogie (11, 12).

8. Einige Präsensbildungstypen, die im Baltischen allgemein verbreitet sind, sind im Slavischen selten oder fehlen hier überhaupt. Umgekehrte Fälle sind auch vorhanden. Die Präsensbildung mit Nasalinfix kommt im Baltischen häufig vor; im Slavischen ist sie höchst selten. Die litauischen Zeitwörter auf *-stu* sind überhaupt ohne Analogie im Slavischen. Demgegenüber ist die Präsensbildung mit *ne/no* im Slavischen häufig, im Baltischen nur schwach vertreten. Die halbthematischen Intransitiva haben im Baltischen den Präsensstamm mit *ž*, im Slavischen mit *ī* (< *ei*?). Usw.

9. Im Baltischen fehlen selbst die kleinsten Spuren vom *s*-Aorist; im Slavischen sind dagegen die sigmatischen Formen stark entwickelt.

10. Das Baltische hat in der 1. Person sg. die alte indoeuropäische Endung *-ō*. Die Herkunft des slavischen *-o* ist bisher nicht genügend geklärt.

11. Im Baltischen fehlen besondere Endungen für die 3. Person plur. Diese Eigentümlichkeit wurde bisher nicht befriedigend gedeutet. Vielleicht hängt diese Erscheinung irgendwo mit dem Ursprung der indoeuropäischen nominalen Pluralformen zusammen (die wohl sämtlich alte Kollektivbildungen darstellen; vgl. Archiv orientální XXIV, S. 442).

12. Dem Baltischen fehlen *l*- und *n*-Partizipien; im Slavischen spielen sie dagegen eine wichtige Rolle.

13. Die Kategorie des Verbalaspekts ist im Baltischen schwächer entwickelt als im Slavischen. Senn glaubt (S. 174), daß das baltische Aspektsystem wenigstens zum Teil dem slavischen nachgebildet ist.

14. Der Wortschatz. — Neben einer großen Anzahl von bsl. lexikalischen Übereinstimmungen findet man auch mehrere Divergenzen, sogar im grundlegenden Wortschatz (vgl. z. B. Szemerényi, S. 171 Anm.).

*

Im großen und ganzen können die angeführten Beweise und Gegenbeweise etwa folgendermaßen gewertet werden: Es gibt verhältnismäßig wenige völlig überzeugende bsl. Übereinstimmungen; darüber hinaus sind diese Übereinstimmungen im beträchtlichen Maße durch vorhandene Divergenzen aufgewogen. Vielfach nehmen an den bsl. Eigentümlichkeiten auch andere indoeuropäische Sprachzweige teil, vor allem das Germanische, das Indoiranische und auch das Lateinische (auf diese letztgenannten Fälle hat neuerdings besonders H. Krahe hingewiesen; vgl. Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften und der Literatur in Mainz, Geistes- u. sozialwiss. Kl., Jg. 1957, S. 115 ff.). Beachtung verdienen auch die Fälle, wo nur einer von beiden Sprachzweigen mit einer anderen indoeuropäischen Gruppe korrespondiert (das Baltische mit dem Germanischen, das Slavische mit dem Indoiranischen u. ä.). Sämtliche diese Fälle bieten ein gewichtiges Zeugnis von der vorhistorischen Situierung der indoeuropäischen Sprachen in Europa.

Die Ähnlichkeit der baltischen und der slavischen Sprachen ist ohne alle Zweifel weitgehend und springt auch einem Nichtphilologen in die Augen. Diese auffallende Ähnlichkeit ist vor allem durch die lexikalischen und syntaktischen Übereinstimmungen hervorgerufen. Doch sind gerade diese zwei Arten von Übereinstimmungen am wenigsten überzeugend; der Wortschatz und die Syntax sind ja fremden Einflüssen mehr aufgeschlossen als alle anderen Teile eines Sprachsystems. Die Ähnlichkeit auf dem Gebiete der Morphologie ist durch den konservativen Charakter beider Sprachzweige gegeben, welche beide den gleichen — konsequent synthetischen — grammatischen Bau aufweisen. Dieser konservative Charakter folgt wohl aus der bekannten Tatsache, daß sich in beiden Sprachzweigen die Substrateinflüsse nur in geringem Maß geltend machten (nach Vl. Georgiev bildeten die Balten überhaupt die erste selbsthafte Besiedelung der betreffenden Gebiete).

Dementsprechend sind die Beweise für eine absolute bsl. Spracheinheit als unzureichend zu bezeichnen. Die bsl. Übereinstimmungen genügen bloß zum Nachweis einer Nachbarschaft in der indoeuropäischen Periode (d. h. einer Nachbarschaft der indoeuropäischen Dialekte, aus denen später die baltischen und slavischen Sprachen hervorkamen). Diese Nachbarschaft (Mundartkontinuität) wird letzten Endes nicht einmal von den Gegnern der bsl. Spracheinheit geleugnet (Meillet u. a.). Nach der Unterbrechung der indoeuropäischen Kontinuität konnten sich jedoch die baltischen und die slavischen Sprachen schon unabhängig voneinander entwickeln. In dieser Zeitspanne der gegenseitigen Isolation haben die slavischen Sprachen eine ganze Reihe von typischen (besonders lautlichen) Neuerungen durchgeführt, während sich die baltischen Sprachen bloß unbedeutend veränderten. Erst später kam es wohl zur Wiederherstellung der bsl. Kontinuität.

Andererseits muß man freilich zugeben, daß wir auch über keine überzeugenden Beweise verfügen, um die Theorie der bsl. Spracheinheit endgültig widerlegen zu können. Man vermag also diese Theorie weder überzeugend nachzuweisen noch zu widerlegen. Bedeutendere Fortschritte in der Lösung dieser schwierigen Frage sind in absehbarer Zeit kaum zu erwarten. Alle konkreten Beweise und Gegenbeweise sind ja schon erschöpft!

Freilich scheint heute selbst die Voraussetzung hypothetischer Zwischenstufen zwischen der indoeuropäischen Periode und dem Urslavischen, Urbaltischen, Urgermanischen usw. mehr als fraglich zu sein. Eine solche Voraussetzung wurzelt eigentlich in der längst überholten Schleicherschen Stammbaumtheorie. Hier rechnet man mit einer einheitlichen, grammatisch ausgebildeten indoeuropäischen Ursprache, aus der sich durch sukzessive Verzweigungen die konkreten Gruppen und Einzelsprachen entwickelten. Eine derartige einheitliche indoeuropäische Ursprache mit ausgebildeter Morphologie ist zweifellos ein bloßes Trugbild. Beim Vergleichen der Flexionsformen der Einzelsprachen treffen wir immer von neuem Formen an, die sich auf keine gemeinsame Grundlage zurückführen lassen. Es scheint, daß die Periode einer vollständigen indoeuropäischen Einheit — soweit eine solche überhaupt existierte — in die Zeit vor der Ausbildung des komplizierten Flexionssystems, also in eine sehr entlegene Zeit zu versetzen ist. In der Zeit, wo die Ursprache eine ausgebildete Flexion besaß, war sie bereits stark differenziert. Dazu tritt noch ein anderer Umstand: Die ursprüngliche Zahl der indoeuropäischen Mundarten war allem Anschein nach höher als die der historisch belegten indoeuropäischen Sprachzweige. Man denke nur an die unlängst aufgetauchten neuen Sprachzweige, von denen die älteren Sprachforschergenerationen nicht die geringste Ahnung hatten (die anatolischen Sprachen, das Tocharische). Einst glaubte man ziemlich allgemein an die italisch-keltische Spracheinheit; heute glaubt kaum jemand mehr daran. Darüber hinaus leugnen viele Gelehrte die ursprüngliche italische Einheit (Walde, Devoto u. a.). Jetzt kommt sogar das Griechische an die Reihe. Etliche Sprachforscher (z. B. Pisani) fingen an, die ursprüngliche Einheit der griechischen Dialekte zu bezweifeln; vielleicht entstand auch das Griechische durch die Integration einiger indoeuropäischen Mundarten. Die Tendenz, die An-

zahl der ursprünglichen indoeuropäischen Mundarten zu reduzieren, erscheint heute unter diesen Umständen als Simplifikation — als übermäßige Vereinfachung eines in der Wirklichkeit wohl viel komplizierteren Zustandes.

A N H A N G

Erst während der Drucklegung dieses Aufsatzes gelangte in meine Hände die Abhandlung von M. Leumann *Baltisch und Slavisch* (Corolla linguistica, S. 154—162). L. vertritt einen ähnlichen Standpunkt wie Otrębski u. a.: auch er spricht sich ganz offen für eine bsl. Ursprache aus, ohne jedoch etwas wesentlich neues zur Unterstützung dieser Theorie beizutragen. Was die Lautlehre und Formenlehre betrifft, werden hier von neuem die längst bekannten Argumente dargeboten, darunter auch solche Erscheinungen, die auch in anderen ie. Sprachen vorkommen (das *mo*-Partizipium u. dgl.). Dagegen hat L. wenigstens einige neue Beobachtungen im Gebiete der Wortbildung und der Wortbedeutung (gleicher Bedeutungs-wandel in beiden Sprachzweigen u. ä.) getan.

Daneben erschienen im J. 1958 noch weitere wichtige Beiträge zu unserem Problem. Es ist dies vor allem die längst versprochene Abhandlung von J. Kuryłowicz *O jedności językowej bałtołowiańskiej* (Biuletyn Polskiego Towarzystwa Językoznawczego XVI, S. 71—113). K. beschränkt sich im grossen und ganzen auf phonologische Betrachtungen. Für ihn gelten als die stärksten Argumente für die bsl. Einheit folgende Erscheinungen: 1. Die gemeinsame Entwicklung der ie. Sonanten *r*, *l*, und die damit zusammenhängende Umgestaltung des ie. quantitativen Ablautwechsels (*e* — *o*); 2. die Palatalisierung der Konsonanten durch ein folgendes *j*; 3. die Entstehung von neuen Längen (besonders in der Verballflexion); 4. das gemeinsame Akzent- und Intonationsystem. — Die bestehenden morphologischen Divergenzen werden dagegen von K. unterschätzt. — In der Abhandlung wird recht vieles aus den früheren Arbeiten (*L'accentuation*, *L'apophonie* u. a.) des genialen polnischen Sprachforschers wiederholt. Die ganze Beweisführung erfolgt nach strukturalistischer Art und ist — ähnlich wie in anderen Kuryłowiczs Arbeiten — nur mit grösster Schwierigkeit zu verfolgen.

Zuletzt sind noch die Diskussionsbeiträge zu erwähnen, die vor kurzem im 1. Nummer der *Voprosy jazykoznanija* Jg. 1958 veröffentlicht wurden (*Materialy k 4 meždunarodnomu s'jezdu slavistov*). Wir wollen ihnen an dieser Stelle bloss ein Paar Zeilen widmen, denn es handelt sich vielfach um Auszüge aus längeren Aufsätzen, die zukünftig noch in unverkürzter Form erscheinen. — Die meisten Verfasser dieser Diskussionsbeiträge (Antworten) sprechen sich mehr oder weniger klar für die Existenz einer bsl. Ursprache aus: L. A. Bulachovskij, V. Kiparski, V. Georgiev, P. Trost, E. Dikenmann, K. Treimer, V. Ernits und T. Lehr-Splawiński. Die Antwort dieses letztgenannten ist die längste und wohl auch die interessanteste. Lehr-Splawiński verknüpft weitgehend die linguistischen Beobachtungen mit den Ergebnissen der prähistorischen Archeologie. Der bsl. Einfeit mutet er eine verhältnismässig kurze Dauer zu: ihre Spaltung erfolgte bereits im 2. Jahrtausend vor u. Z. — Vorsichtiger drücken sich K. Janáček und I. Lekov aus; doch auch diese neigen sich vielmehr der Einheitstheorie zu. Beide betonen die Notwendigkeit einer neuen gründlichen Durcharbeitung aller Streitfragen. — M. Budimir ist dagegen geneigt, hier einen Sprachbund zu sehen. — Bloss ein einziger — S. B. Bernštejn — lehnt ganz eindeutig jede bsl. Ursprache ab und spricht konsequent von einem bsl. Sprachbund.